

Undercurrents (Hg.)

LITERATUR UND CARE

» Wer kochte den Siegeschmaus?«, fragte schon Bertolt Brecht. Und wer hat eigentlich Fausts Studierzimmer nach seiner Eskapade mit Mephisto wieder aufgeräumt? Irgendjemand muss diese Tätigkeiten – kochen, putzen, trösten, pflegen, stillen – verrichtet haben, aber die Literatur erzählt oft nicht viel darüber. Angesichts dessen überrascht es nicht, dass sich auch die Literaturwissenschaft bisher kaum für Care-Arbeit interessiert hat. Unter den literarischen Neuerscheinungen der letzten Jahre finden sich nun zunehmend Texte, die Care-Tätigkeiten ins Zentrum stellen und den politischen Diskurs um Sorgearbeit reflektieren. Das nehmen die Beiträger*innen zum Anlass, sich mit den Genres, ästhetischen Formen und Verfahren für die Literarisierung von Sorge-Verhältnissen zu beschäftigen. Wie werden herrschaftsförmige Verhältnisse der Care-Arbeit dargestellt und kritisiert? Bietet die Literatur utopische Perspektiven auf Care an?

Mit Beiträgen von Charlotte Alex, Katharina Bendixen, Lisa Brunke, Charlotte Carl, Yasemin Dayıođlu-Yücel, Sahra Dornick, Mareike Gronich, Alena Heinritz, Josefine Hetterich, Ute Kalender, Annika Klanke, Diego León-Villagrà, Stephanie Marx, Liza Mattutat, Judith Niehaus, Other Writers Need to Concentrate, Barbara Peveling, Sonakshi Srivastava, Wiebke von Bernstorff, Aljoscha Weskott und Christian Wimplinger.

VERBRECHER VERLAG

Mit freundlicher Unterstützung des Literaturforums
im Brecht-Haus, Gesellschaft für Sinn und Form e. V.

Philologisch-Kulturwissenschaftliche
Fakultät (Universität Wien)

Fakultätsvertretung **GEWi**^{*}
(Hochschüler*innenschaft an der Uni Wien)

Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft
(Universität Bielefeld)

lfb TEXTE 21

1. Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2023
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2023
Satz: Christian Walter
Druck und Bindung: CPI Clausen & Bosse, Leck
ISBN: 978-3-95732-555-6
Printed in Germany

INHALT

- 7 **LITERATUR UND CARE**
Verflechtungen poetischer und sorgender Praxis
Annika Klanke, Stephanie Marx
- 21 **ALLEIN HÄTTE ICH DIESEN TEXT NIEMALS SCHREIBEN KÖNNEN**
Eine Collage
Other Writers Need to Concentrate
- LITERATURPRODUKTION UND MUTTERSCHAFT**
- 33 **»MAN KANN NICHT ALLES HABEN«**
Vom Sorgen ums Schreiben und vom Schreiben über das Sorgen
Katharina Bendixen, Barbara Peveling
- 45 **BOOKS OR BABIES? BOOKS AND BABIES?**
Poetologische Perspektiven auf das Verhältnis von Mutterschaft und Autorinnenschaft um 1800, 1900 und 2000
Alena Heinritz
- 61 **KINDER, KÜCHE, KRISE DER REPRODUKTION**
Ein Mailwechsel über Konstellationen von Sorge-, Lohn- und Schreibarbeit in Romanen von Caroline Muhr bis Anke Stelling
Liza Mattutat, Judith Niehaus
- PRAKTIKEN**
- 83 **FÜRSORGEN UND GESCHLECHT**
Zum Gregorius Hartmanns von Aue
Charlotte Carl
- 99 **»WAS MACHEN EIGENTLICH MENSCHEN OHNE ANGEHÖRIGE IN DERARTIGEN SITUATIONEN?«**
Krankenpflege, Selbstsorge und Gender in Krebsberichten von Angehörigen
Diego León-Villagrà

115 **REINSCHRIFT PER PROCURA**

Zur Care-Seite des Schreibens

Christian Wimplinger

131 **NARRATIVE DER DIGITALEN SORGEARBEITSDEBATTE**

Ute Kalender, Aljoscha Weskott

BEZIEHUNGEN

147 **CARE IN THATCHER'S TIMES: DOUGLAS STUART'S SHUGGIE BAIN (2020)**

Charlotte Alex

159 **M(OTHER)ING AND CARE: ON THE POLITICS OF CARETAKING, AND GENDER**

Sonakshi Srivastava

171 **SORGE, LITERATUR UND EINE MENSCHLICHERE WELT**

Sabra Dornick

185 **VON MÜTTERN, HÄUSERN UND FÜRSORGE**

Ein Gespräch über die Serie *Pose*

Josefine Hetterich, Lisa Brunke, Mareike Gronich, Stephanie Marx

197 **WIR KEHREN DIE SORGE AUS DEM HAUS**

Wiebke von Bernstorff, Yasemin Dayıođlu-Yücel

211 **AUTOR*INNEN**

219 **HERAUSGEBER*INNEN**

LITERATUR UND CARE

Verflechtungen poetischer und sorgender Praxis

Annika Klanke, Stephanie Marx

1969 hat Mierle Laderman Ukeles, eine der New Yorker Kunstszene weitgehend unbekannt Performance- und Installationskünstlerin, einen Einfall, wie sie die Grenze, die sie zwischen ihrer Kunst und der Sorge für ihr Baby sieht, überwinden könnte. In ihrem *Manifesto for Maintenance Art* (Manifest für Instandhaltungskunst) erklärt sie sie für aufgehoben:

I am an artist. I am a woman. I am a wife. I am a mother (random order).

I do a hell of a lot of washing, cleaning, cooking, renewing, supporting, preserving, etc. Also, (up to now separately) I 'do' Art.

Now, I will simply do these maintenance everyday things, and flush them up to consciousness, exhibit them, as Art.

(Ukeles 1969, 2)

In der Ausstellung, die sie im Manifest konzipiert und die den Namen »CARE« tragen soll, will sie Care-Tätigkeiten nicht nur zum Gegenstand von Kunst machen, sondern Care selbst als Kunst ausstellen. Und sie will mit den Mitteln, die ihr als Künstlerin zur Verfügung stehen, die verschiedenen Bedeutungen von Sorgearbeit befragen. Neben der Sorge fürs Selbst, den Haushalt und in sozialen Nahbeziehungen befasst sich

ihr Manifest auch mit Care-Work im öffentlichen Raum, z.B. der Straßen- und Gebäudereinigung, und nimmt schließlich eine globale Perspektive ein: Auch die Erde muss instandgehalten werden, wenn wir weiter auf ihr leben wollen.

Im *Manifesto* reflektiert Ukeles auch den Zusammenhang von Care-Arbeit und Politik. Sie stellt fest, dass sich progressive Bewegungen – worunter sie sowohl revolutionäre Politiken als auch die avantgardistische Kunst fasst – und Care hinsichtlich ihrer Praxis aber auch als sozio-kulturelle Bedeutungssysteme wechselseitig ausschließen: Während erstere auf Umbruch, Veränderung und Erneuerung drängen, zielen letztere darauf, zu erhalten und zu verstetigen. Doch auch progressive Kräfte und die Produktion von Kunst sind maßgeblich von Care abhängig, wie die Künstlerin schreibt, sie neigen allerdings dazu, diese Abhängigkeit zu vergessen. Der »sourball of every revolution«, so hebt sie pointiert hervor, ist dennoch, dass am Montag danach irgendwer den Müll abholen muss (Ukeles 1969, 1).

Ukeles war ihrer Zeit voraus: Sämtliche Galerien und Museen, denen sie ihr Konzept vorstellte, lehnten ab. Erst eine Retrospektive des *Queens Museum* (2016/17) machte die Künstlerin international bekannt. Die Verdrängung von Care-Arbeit aus den Bereichen Kunst und Politik setzte sich indes fort. In der gegenwärtigen Literaturkritik beispielsweise werden künstlerische Auseinandersetzungen mit Care-Arbeit mitunter als Nabelschau- oder Befindlichkeitsprosa abgewertet, insbesondere die von weiblichen Literatur- und Kunstschaffenden (Seifert 2021).

Im Sommer 2021 haben wir als *undercurrents*-Kollektiv begonnen, das Spannungsfeld von Kunst und Care mit Fokus auf die Literatur zu diskutieren: Kochen, putzen, füttern, trösten – kann das Thema von Literatur sein? Was weiß die Literatur über Care-Arbeit und inwiefern adressiert und organisiert sie das Phänomen Care? Wie wird Sorgearbeit dargestellt oder ausgeblendet? Welche Formen und Ästhetiken findet die Literatur dafür? Schließlich fragten wir uns, welche Aspekte durch eine literaturwissenschaftliche Fokussierung von Care-Arbeit in den Vor-

dergrund treten und was sichtbar wird, wenn wir mit der Literatur auf gesellschaftliche Care-Verhältnisse blicken.

Bei einem Workshop, den wir gemeinsam mit dem *Literaturforum im Brecht-Haus* am 24. und 25. Februar 2022 in Berlin ausgerichtet haben, diskutierten wir unsere Fragen in größerer Runde. Insgesamt zehn Beiträge setzten sich aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Perspektive mit dem Verhältnis von Care und Literatur auseinander. Bei einer Podiumsdiskussion lotete Annika Klanke mit den Autor*innen Jacinta Nandi, Frédéric Valin und Maren Wurster das Verhältnis von Care und Schreiben aus. Abgerundet wurde das Programm mit einem Gespräch über Care-spezifische Ausschlüsse im Literaturbetrieb mit Lene Albrecht, die im Autor*innen-Kollektiv *CARE-RAGE* aktiv ist, und mit Katharina Bendixen und Barbara Peveling vom Autor*innen-Kollektiv *Other Writers Need to Concentrate*.

Mit dem vorliegenden Sammelband möchten wir die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Care vertiefen, die im deutschsprachigen Raum bislang nur in Ansätzen geführt wurde. In ihrer Studie *Femina Oeconomica* rekonstruiert Franziska Schößler (2017) die Genese weiblicher Arbeit anhand ihrer literarischen Darstellung seit dem 18. Jahrhundert und fokussiert dabei insbesondere die Topoi emotionaler, ästhetischer und prekärer Arbeit. Darüber hinaus gibt es vereinzelte Aufsätze zu literarischen Darstellungen von Care: Anna Kainradl und Ulla Kriebner (2021) analysieren Sorge-Utopien und -Dystopien in den Romanen Margaret Atwoods, Ulrike Vedder (2018) befragt literarische Darstellungen von Pflege in der Gegenwartsliteratur und Toni Tholen (2015) untersucht den Wandel des Verhältnisses von Männlichkeit und Sorge in der Literatur vom 18. Jahrhundert bis heute.

Dass sich die Literaturwissenschaft bislang wenig mit dem Phänomen Care beschäftigt hat, überrascht zumindest insofern, als neuere literarische Veröffentlichungen das Thema vermehrt ins Zentrum rücken. Anke Stelling *Schäffchen im Trockenen* (2018) legt selbstreflexiv offen, wie die Poetologie des Romantexts von den Rhythmen von Care-Arbeit bestimmt

ist, Hengameh Yaghoobifarahs *Ministerium der Träume* (2021) literarisiert Sorgebeziehungen in einer queeren Familienkonstellation und Mareike Fallwickls *Die Wut, die bleibt* (2022) erzählt von den Beharrungskräften des Patriarchats, das über geschlechtliche Arbeitsteilung aufrechterhalten wird. Darüber hinaus haben Kollektive wie *CARE-RAGE* oder *Other Writers Need to Concentrate* Diskriminierungen im Literaturbetrieb aufgrund von Mutter- bzw. Elternschaft in den letzten Jahren lautstark kritisiert (Wolf, Günter und Hager 2022).

Will Literaturwissenschaft gegenwärtige Entwicklungen begleiten, ist eine Auseinandersetzung mit Care unerlässlich. Darüber hinaus eröffnet das Thema aber auch die Möglichkeit, kanonisierte und wenig kanonisierte Texte sowie ihre Ästhetiken neu und anders zu befragen. Dabei geraten Herrschaftsverhältnisse in den Blick sowie Narrative und Tropen der Sorge, die Literatur reproduziert oder aber verschiebt. In umgekehrter Weise können literarische Texte unterschiedlicher Epochen die Auseinandersetzung mit Care im wissenschaftlichen und aktivistischen Bereich vorantreiben, da sie historische Veränderungen von Sorgepraktiken und ihre Leitbilder reflektieren sowie alternative und egalitäre Möglichkeiten von Care erproben.

Perspektiven auf Care: Feminismus, Lohnarbeit, politische Kämpfe

Der Begriff Care beschreibt alle Tätigkeiten der Sorge, etwa Hausarbeit, Pflege und die Betreuung von Kindern. Diese Tätigkeiten sind nach wie vor feminisiert: Aktuelle Statistiken zeigen, dass Care-Arbeit noch immer ungleich zulasten von Frauen* verteilt ist. Sie leisten im Privaten weiterhin den Löwinnenanteil unbezahlter Sorgearbeit (Suhr 2021). Die theoretischen

* Mit der Bezeichnung »Frau« beschreiben wir eine historisch gewachsene, soziale, politische und kulturelle Konstruktion, also keinesfalls eine biologische Prädetermination.

sche Auseinandersetzung mit Care wurde von marxistischen Feminist*innen wie zum Beispiel Silvia Federici, Karin Hausen, Gisela Bock und Barbara Duden in den 1970er Jahren angestoßen. In ihren historischen und empirischen Studien zu den vielfältigen Zusammenhängen patriarchaler und kapitalistischer Herrschaft stützen sie sich nicht auf die Begriffe Care oder Sorgearbeit, sondern auf die Konzepte Reproduktions-, Haus- und Familienarbeit (Bock und Duden 1977; Federici 1975; Hausen 1976). Insbesondere der Begriff Reproduktionsarbeit dient dabei dazu, den »blinden Fleck« der Marx'schen Kapitalanalyse – die vergeschlechtlichte Dimension von Arbeit – aufzudecken (Mies, Werlhof und Bennholdt-Thomsen 1988; Vogel 1983; Federici 2004, 2021).

Die Care-spezifischen Ungleichheiten, die Materialist*innen im häuslichen Bereich beobachten, schreiben sich im Bereich der Lohnarbeit fort. Im Pflegesektor oder in der Reinigungsbranche wird Care-Arbeit seit jeher schlecht bezahlt. Die prekärsten und körperlich wie emotional anstrengendsten Tätigkeiten, z. B. die 24-Stunden-Pflege, sind nicht nur von geschlechtlichen, sondern auch von rassistischen Ausbeutungsverhältnissen geprägt. Globale Transformationsprozesse seit den 1970er Jahren veränderten die Verteilung von Care-Arbeit sowohl auf gesellschaftlicher Ebene als auch im Rahmen familialer Arbeitsteilung. Einerseits konnten Frauen in westlichen Industrienationen durch die Erfolge der Zweiten Frauenbewegung in gewissem Maße ökonomische Unabhängigkeit erreichen und berufliche Selbstverwirklichung wurde zumindest für bürgerliche Frauen möglich. Andererseits führten die neoliberalen Einschnitte in die sozialen Sicherungssysteme dazu, dass sich das männliche Alleinernährer-Modell in immer mehr Familien zu einem Doppelverdiener*innen-Modell verschob, bei dem beide Erwachsene der Kleinfamilie entlohnte Arbeit verrichten müssen. Durch beide Prozesse, also den Wandel im Geschlechterverhältnis und den neoliberalen Gesellschaftsumbau, entsteht in den Ländern des globalen Nordens eine erhöhte Nachfrage nach Pflege- und Betreuungsarbeit, die oftmals von Arbeitsmigrant*innen – in Deutschland hauptsächlich aus osteuropäischen

Ländern – bedient wird (Hochschild 2000; Lutz und Palenga-Möllenberg 2010). Dass Care-Arbeit feminisierte Arbeit ist, hat sich indes nicht verändert, denn sie wird weiterhin hauptsächlich zwischen Frauen umverteilt – und zwar häufig entlang der beiden anderen großen Strukturachsen der Ungleichheit: Rassifizierung und Klasse.

Mit Blick auf das neoliberale Verdikt der ständigen Leistungssteigerung bei gleichbleibender Notwendigkeit der Reproduktion von Arbeitskraft sprechen Aktivist*innen und Sozialwissenschaftler*innen von einer Krise der sozialen Reproduktion (Winker 2015; Fraser 2016). Diese Krise ist ein gemeinsamer Bezugspunkt unterschiedlicher Protestbewegungen und Arbeitskämpfe: Feministische Streikbewegungen wie *Ni una menos* in Argentinien, die Krankenhausbewegung in Berlin und Nordrhein-Westfalen, die *Care Revolution* und verschiedene *disability-justice*-Bewegungen kämpfen für eine Umorganisation von Care auf gesellschaftlicher Ebene und dafür, dass die staatlichen bzw. institutionellen Ressourcen für die soziale Reproduktion nicht weiter ab-, sondern ausgebaut und global gerecht verteilt werden. Feministische Theoretiker*innen begleiten diese aktivistischen Kämpfe und nehmen dabei ältere materialistisch-feministische Fäden wieder auf. Sie entwerfen Gesellschaftsutopien, die auf solidarischen Sorgebeziehungen basieren und aus den kapitalistischen, patriarchalen und post- bzw. neokolonialen Verheerungen der Gegenwart herausführen sollen (Gago 2021; Govrin 2022; Redecker 2020). Als solidarische und widerständige Praxis wird Care heute zudem in queeren oder trans* Communities gelebt, die überall dort vom Zugang zu staatlichen bzw. institutionellen Unterstützungsangeboten abgeschnitten sind, wo diese die heterosexuelle Kleinfamilie als den primären Ort sozialer Reproduktion privilegieren (Laufenberg 2012; Seeck 2021; Raha 2021; Piepzna-Samarasinha 2018).

Der Blick auf die Auseinandersetzungen zeigt, dass Care ein vielschichtiges Phänomen ist. Es ist zugleich allgegenwärtig und unsichtbar, es ist konkrete Praxis wie abstrakte Beziehungsweise, es strukturiert soziale Nahbeziehungen ebenso wie gesellschaftliche und globale Verhältnisse.

Literatur und Care

Die Beiträge dieses Buches untersuchen das Themenfeld Care und Literatur in Hinblick auf performative, (produktions)ästhetische, narrative und semiotische Aspekte. Sich literarischen Care-Darstellungen und -Verhältnissen zu nähern, heißt dabei, sich der Heterogenität des Begriffs stellen zu müssen. Diese spiegelt sich auch in der Diversität der Beiträge wider, die ein breites Spektrum verschiedener Care-Praktiken abdecken: *Charlotte Carl* widmet sich in »Fürsorgen und Geschlecht« dem Stillen in Hartmanns *Gregorius*; *Diego León-Villagrà* untersucht »Krankenpflege, Selbstsorge und Gender in Krebsberichten von Angehörigen«; *Christian Wimlinger* beleuchtet unter dem Titel »Reinschrift per procura« die Care-Seiten der Textproduktion und *Ute Kalender* und *Aljoscha Weskott* denken über digitale Sorgearbeitsdebatten nach. Tatsächlich ist die Vielfalt (für)sorgender Tätigkeiten so groß, dass es kaum einen literarischen Text zu geben scheint, der sich nicht Care-spezifisch lesen ließe. Dabei meistern die Beiträge die Herausforderung, weder die Besonderheit einzelner Verrichtungen aus dem Blick zu verlieren noch die Herrschaftsverhältnisse, in die diese eingebettet sind. Bei aller Unschärfe des Begriffs Care bleibt dessen politische Sprengkraft so erhalten.

Was die Beiträge in diesem Band darüber hinaus verdeutlichen, ist, dass Literatur mit konventionellen Beurteilungen von Care-Tätigkeiten – beispielsweise der Wahrnehmung von Reproduktionsarbeit als schmutzig und monoton oder der Romantisierung aller Formen des Kümmerns – spielt. So zeigen *Charlotte Alex* und *Sonakshi Srivastava*, dass Care-Beziehungen nicht notwendig reproduktiv, also lebenserhaltend sein müssen. Mit Blick auf »Care in Thatcher's Times« und »M(Other)ing and Care« untersuchen sie die literarische Darstellung (dysfunktionaler) Mutter-Kind-Beziehungen. Care-Beziehungen fokussiert auch *Sabra Dornick* im Beitrag »Sorge, Literatur und eine menschlichere Welt«, der sich mit